

Die Parasiten von heute sind die Helden von einst

Die Literaturnobelpreisträgerin Nadine Gordimer über das Ende der Apartheid und den Beginn der neuen Korruption in ihrer Heimat Südafrika

Ein weißer Vorort von Johannesburg. Großzügige Villen hinter hohen Mauern, umgeben von Rasenflächen und Feigenbäumen. Nadine Gordimer öffnet die Tür, ein wohlzogener Weimaraner eilt heraus und beschnuppert den Gast. Nadine Gordimers Bewegungen sind tastend. Aber ihr Blick ist warm, die Sprache zu packend. Jeden Abend um 18 Uhr trinkt sie Whisky. Eine Bronzebüste von Balzac schaut der Literaturnobelpreisträgerin über die Schulter. Im Radio läuft klassische Musik.

SZ: Frau Gordimer, in Ihrem neuen Buch „Beethoven war ein Sechzehntel schwarz“ (Berlin Verlag) betrachten Sie die Welt aus der Perspektive eines Wurms. Ein ziemlich ungewöhnlicher Blick für eine Literaturnobelpreisträgerin.

Nadine Gordimer: Tja, die Biologie holt uns alle ein, nicht wahr? Aber keine Angst, ich bin nicht unter die Wurmwissenschaftler gegangen. Ich habe nur eine kleine Satire geschrieben über Hierarchien in der menschlichen Gesellschaft. Da halten wir uns für die Krone der Schöpfung, dabei gibt es all diese bescheidenen Geschöpfe, die Würmer und Viren und Bakterien, die sich ganz glücklich von uns ernähren. Das ist so eine Art Rache der Natur. Das höchste Leben wird vom niedrigsten Leben geteilt.

SZ: Eine Satire auch auf die Zustände in Südafrika?

Gordimer: Natürlich. Wir schlagen uns ja hier mit diesem fürchterlichen Problem der Korruption herum, des neuen Parasitentums. Und die Parasiten sind oft die Helden von einst.

SZ: Wie meinen Sie das?

Gordimer: Es gibt Skandale, die ausgerechnet von den Helden des Anti-Apartheid-Kampfes ausgelöst wurden, Menschen, die mal ein Vorbild waren. Jetzt verraten sie sich selbst und unser Land gleich dazu. Ich kann ja verstehen, dass sich ehemalige Freiheitskämpfer nach einem ganz normalen Leben sehnen, nach einer Familie, einem Haus. Aber offenbar brauchen unsere südafrikanischen Ex-Kombattanten das Flair des Luxus, eine ganz besondere Art von Belohnung. Manche von ihnen sind völlig durchgedreht, und ihre Ehefrauen auch. Sie können gar nicht genug Mercedes-Limousinen und Häuser besitzen.

SZ: Woher nehmen sie das Geld?

Gordimer: Von uns allen. Wir haben hier diesen sogenannten Travelgate-Skandal. Einige unserer Ex-ANC-Helden haben teure Flugtickets für Urlaubsreisen gekauft. Dann sind sie mit ihren ganzen Familien, ihren Tanten und Kindermädchen um die Welt gereist – alles auf Kosten des Staates. Sie haben die Reisebüros bestochen, bei denen sie gebucht hatten, und ihr Schweigen erkaufte. Am Ende ist alles aufgefliegen. Solche Fälle von Korruption haben wir ständig.

SZ: Sind Sie nicht enttäuscht? Sie sind schließlich immer noch Mitglied des ANC. Nutzen Sie Ihre Position zur Kritik?

Gordimer: Und wie! Ich bin schwer enttäuscht. Am meisten macht mir der Mann Sorgen, der aller Voraussicht nach der nächste Präsident von Südafrika wird: Jacob Zuma.

SZ: Zuma hat Thabo Mbeki vom Vorsitz des ANC verdrängt, dann aus der Präsidentschaft. Er kann die schwarzen Massen begeistern wie früher Mandela.

Gordimer: Herr Zuma ist ein Problem. Nicht nur, dass er Schmiergeldzahlungen für eine Lieferung von U-Booten von einer deutschen Firma bekommen hat. Die U-Boote waren übrigens so schlecht, dass eines von ihnen nicht mal richtig funktionierte. Er hat auch junge Frauen vergewaltigt, Minderjährige, die seine Schutzbefohlenen waren, Kinder von ehemaligen Kämpfern des ANC. Die Polizei hat die Schreie der Mädchen gehört, gar nicht weit von hier, im Stadtteil Whitcliff. Zuma behauptete später, es sei Sex mit gegenseitigem Einverständnis gewesen. Vor Gericht sagte er: „Es gehört zum Ehrenkodex der Zulus, eine Frau, wenn man sie erst einmal erregt hat, bis zum Schluss zu befriedigen.“

SZ: Und dieser Mann wird Südafrikas nächster Präsident?

Gordimer: O ja. Das ist ein Charismatiker, der die Leute hinter sich bringt. Er ist überhaupt nicht dumm, auch wenn er sehr dumm argumentiert. Es stellte sich dann übrigens heraus, dass das vergewaltigte Mädchen HIV-positiv war. Aber Zuma sagte: Er mache sich keine Sorgen, denn nach dem Sex habe er lange geduscht und sich eingeseift – als Gegenmittel gegen Aids. Stellen Sie sich vor, was das für die Aids-Aufklärung in Südafrika bedeutet: Die ganze Kampagne wird ad absurdum geführt, wenn ein so populärer Politiker wie Zuma sagt: zum Teufel, schläft ruhig miteinander, ihr braucht euch ja hinterher nur kräftig einzuseifen.

SZ: Unglaublich. Aber, ehrlich gesagt, Sie stellen in Ihrem neuen Buch recht gewagte Thesen auf. Wie kommen Sie eigentlich zu der Behauptung, Beethoven sei ein Sechzehntel schwarz gewesen? Steht das irgendwo in der musikwissenschaftlichen Literatur?

Gordimer: Nein. Ich höre viel klassische Musik im Radio. Eines Tages kündigte der Moderator ein Stück von Beethoven an und sagte: „Beethoven war ein Sechzehntel schwarz“. Ich war völlig überrascht. Offenbar bezog er sich auf die Verhältnisse in Südafrika. Unter der Apartheid wollten viele Südafrikaner nachweisen, dass sie schneeweiß waren, weil sie sich davon Vorteile versprochen. Man vergaß also gern, dass die Urgroßmutter eine Khosa war oder der Großvater Khoi-khoi oder Tswana. Jetzt ist es genau umgekehrt. Jetzt haben wir eine Regierung der schwarzen Mehrheit, und alle versuchen, möglichst schwarz zu sein. Deshalb habe ich diese Geschichte geschrieben: „Beethoven war zu einem Sechzehntel schwarz“. Weil sie zeigt, wie sich Identitäten verändern – oder zu-

mindest andere Identitäten gewünscht werden.

SZ: Das gilt auch für Politiker. In den neunziger Jahren war Simbabwe das große Vorbild für Südafrika, ein Ort friedlichen Zusammenlebens von Schwarz und Weiß. Heute ist Robert Mugabe zu einem blutigen Diktator mutiert, den nicht mal seine Freunde in Südafrika zur Raison bringen können.

Gordimer: Wenn Gott eines Tages auf die Erde käme und zu Mugabe sagen würde: „Robert, du musst jetzt gehen“, dann würde Mugabe sagen: „Nein, Gott – du bist doch nur ein getarnter weißer imperialistischer Teufel“. Mugabe ist genau so alt wie ich. Wie soll er da noch lange weiterregieren? Das ist die pure Eitelkeit der Macht, eine Droge. Ich bin grundsätzlich gegen Gewalt, aber viele denken: Wenn jemand Mugabe beseitigen würde – es wäre nicht das Schlechteste. Warum versteht Mugabe nicht, dass seine Zeit abgelaufen ist? Ich bin sicher, dass er sehr viel Geld in der ganzen Welt versteckt hat.

SZ: Klingt nicht gut. Zumal der designierte Präsident Jacob Zuma auch die Karte des Rassismus spielt. Da könnte es ungemütlich werden, wenn im Februar gewählt wird.

Gordimer: Ach, ungemütlich ist es doch schon lange. Die meisten Leute glauben ja, die Apartheid habe 1948 mit dem Sieg der National Party begonnen, die die Rassentrennung institutionalisierte. Aber natürlich ist das Problem viel älter. Der Rassismus am Kap hat schon 1652 angefangen, als Jan van Riebeeck von der Holländischen East India Company am Kap an Land ging, um Proviant aufzunehmen für die Weiterfahrt nach Indien. Damit begann die Besiedlung Südafrikas. Van Riebeeck ließ eine Residenz bauen und Gärten anlegen, aber die Eingeborenen durften seine Gärten nicht betreten. Das war der Beginn der Apartheid. Wie soll man da erwarten, dass wir in 14 Jahren die sozialen Unterschiede zwischen der schwarzen Mehrheit und der weißen Minderheit abschaffen? Gebt uns eine Chance! Verdammt uns nicht nach 14 Jahren. Das ist die Basis für meinen trotzigen Optimismus.

SZ: Dabei sind Sie kürzlich in Ihrem eigenen Haus überfallen worden.

Gordimer: Ja. Es war 11 Uhr morgens,

und ich saß in meinem Arbeitszimmer. Zwei junge Männer sprangen über den Zaun, plötzlich legte einer von hinten seinen Arm um mich. Ich fragte, was sie wollten, und er sagte: Den Schlüssel zum Safe! Aber ich habe gar keinen Safe, nur ein bisschen Bargeld. Das konnten sie haben. Sie rissen mir dann noch meinen Hochzeitsring vom Finger, an dem ich sehr hänge, ein unersetzliches Stück nach dem Tod meines Mannes. Dann warfen sie meine Haushälterin aufs Bett und wollten sie vergewaltigen. Ich rief: „Untersteht euch! Sie könnte eure Gugu sein, eure Großmutter!“ Da schämten sie sich. Sie schlossen uns in einem Wäscheschrank ein und verschwanden.

SZ: Inzwischen haben Sie einen elektronischen Sicherheitszaun um ihr Haus. Noch vor drei Jahren behaupteten Sie stolz, für Sie käme eine solche Alarmanlage niemals in Frage.

Gordimer: Mein Mann und ich sagten immer: kein Zaun! Wir leben doch nicht in Singing! Aber nach dem Überfall habe ich meine Meinung geändert, auch wenn ich das Ding hasse. Immer wieder fliegt ein großer Vogel in die Sicherheitsanlage und löst die Alarmanlage aus: Bam-bam-bam. . . Das ist der neue Chor der Vorstädte, den Sie täglich ein paar Mal hören. Früher sangen hier nur die Vögel im Chor.

SZ: Frau Gordimer, ich weiß, Sie haben diese Frage. Aber die Apartheid ist Ihr Lebensthema. Worüber wollen Sie jetzt vor allem schreiben?

Gordimer: Na, fragen Sie doch mal meinen Freund Günter Grass, worüber man nach der Niederlage der Nazis noch schreiben kann! Natürlich hat sich manches in Südafrika geändert. Wir haben den Kampf gegen die Apartheid gewonnen und eine große Siegesparty gefeiert – und jetzt ist der Kopfschmerz groß. Aber früher war Südafrika oft steril. In ganz Johannesburg gab es nur eine Buchhandlung. Jetzt geht es hier fast schon zu bunt zu. Ich habe kürzlich in einem Restaurant in Melville gegessen, das war immer ein ganz bürgerlicher Stadtteil von Johannesburg. Da hat man uns, als wir aus dem Restaurant herauskamen, Kondome und sogar Vibratoren angeboten. Mein Gott, schon das zeigt, wie sehr sich Südafrika verändert hat.

Interview: Werner Bloch



Nadine Gordimer, geboren am 20. November 1923 Foto: AP